

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2000)
Heft: 47

Artikel: Zeitzeugen aus dem antiken Ägypten
Autor: Krill, Marie-Jeanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitzeugen aus dem antiken Ägypten

Sie zeichnen ein buntes Bild vom Alltag im griechisch-römischen Ägypten, doch erschliessen sie sich erst nach detektivischer Kleinarbeit: Die Rede ist von sechzig an der Universität Genf aufbewahrten Papyrusrollen.

VON MARIE-JEANNE KRILL

FOTOS KEYSTONE UND UNIVERSITÄT NEUENBURG

Verwaltung, Sozialstruktur, Religion, Status der Frau – jetzt können wir den Alltag der Einwohner des griechisch-römischen Ägypten besser verstehen, eines Zeitraums, der nicht weniger als tausend Jahre Geschichte umfasst (332 v. Chr. bis 642 n. Chr.). Wie? Mit Hilfe von Papyrusrollen, die Archäologen im ägyptischen Sand entdeckt haben und die auf einzigartige Weise die antike Welt dokumentieren, eine Sammlung von mehreren Zehntausend Texten in Griechisch, zu dieser Zeit die offizielle Sprache im ganzen Land. Testamente, Geburtserklärungen, Verträge, offizielle und private Briefe, Steuerbescheinigungen, Darlehen, Petitionen, Listen usw.: Diese Dokumente von unschätzbarem Wert, die einfach weggeworfen oder vergessen wurden, sobald sie nicht mehr benötigt wurden, stellen heute eine erstklassige Informationsquelle dar. Man muss sie nur entziffern und in einen Kontext stellen können.

Vom Sand beschützt

Der Sand, der sie bedeckte, schützte die Papyri wie ein Wunder vor den Schäden der Zeit und der Feuchtigkeit. Bereits vor gut hundert Jahren begannen Wissenschaftler, sie zu untersuchen. Da es sich häufig nur um Fragmente oder aufgrund der Kursivschrift nur schwer lesbare Dokumente handelt, haben sie bis heute längst noch nicht alle ihre Geheimnisse preisgegeben. Obwohl sie bereits transkribiert und veröffentlicht wurden, müssen viele heute überarbeitet, ergänzt, übersetzt, in den richtigen Kontext gestellt oder anderen Texten zugeordnet werden, um den Historikern als solide und verlässliche Datengrundlage zu dienen.

Mit dieser Arbeit befasst sich Paul Schubert, Professor für Griechisch an der Universität Neuenburg und Gastprofessor für Papyrologie an der Universität Genf, im Rahmen seiner Forschungen an einer Sammlung von etwa sechzig Papyri, die in Genf aufbewahrt werden. Dies sind Texte, die von Professor Jules Nicole Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts transkribiert und veröffentlicht worden waren, die aber so kaum ausgewertet werden konnten.

«Es geht nicht darum, die Arbeit abzuwerten, die zur damaligen Zeit geleistet wurde. Die Methoden waren einfach unzureichend», unterstreicht Professor Schubert. «Die Transkription wurde, bisweilen unvollständig oder fehlerhaft, von Hand gemacht, ohne Einführung oder Begleitkommentare. Ohne Übersetzung blieben die Dokumente nur schwer zugänglich.»

Rekonstruieren und ergänzen

Daher mussten die Texte zunächst neu entziffert, rekonstruiert und ergänzt werden, fast wie ein Puzzle. Dann folgte eine Neuübersetzung. «Das ist eine der Lehren, die wir aus unseren Forschungen gezogen haben: Solange man nicht übersetzt hat, hat man nicht wirklich verstanden», bilanziert der Gräzist. Ein Schriftstück mit einer Liste von Kleidungsstücken, das Professor Nicole für eine Empfangsbestätigung der Wäscherei hielt, entpuppte sich als eine Liste von Reisekleidern – eine wesentlich einleuchtendere Information.

Anschliessend mussten die Texte wieder in ihren Kontext gestellt, datiert und eingeordnet werden. Diese Aufgabe ist eine Mischung aus Philologie und Geschichte und damit typisch für die Papyrologie. «Unsere Aufgabe besteht darin, das Material so verständlich wie möglich zu machen, damit es den Historikern in möglichst einfacher Form zur Verfügung gestellt werden kann», erläutert Schubert.

Eine fesselnde Aufgabe, die nicht immer einfach ist. Der Forscher spricht von detektivischer Kleinarbeit: «Man muss alle verfügbaren Hinweise auswerten. Schriftstil oder Personennamen geben oft wertvolle Hinweise für die Datierung oder geografische Einordnung eines Schriftstücks.»

Unverzichtbare Informatik

Extrem wichtige Informationen können auch dank der Informatik gewonnen werden, einem heute von Forschern in der ganzen Welt oft eingesetzten Hilfsmittel, das die Forschungsmethoden geradezu revolutioniert hat. Die auf gegenseitigem Vertrauen basierende Zusammenarbeit unter Papyrologen war schon immer hervorragend, die elektronischen Hilfsmittel haben dies noch verstärkt. So gibt es eine grosse Anzahl von Papyri, die via Internet direkt auf dem Bildschirm eingesehen werden können – ein Vorgehen, das sich auch bei der Erforschung des Genfer Materials als aus-

serst nützlich erwiesen hat, denn nur anhand von Vergleichen kann der Papyrologe die Dokumente sinnvoll überprüfen. So kommt es häufig vor, dass ein Dokument Bestandteil eines umfangreichen Archivs ist, das nach seiner Entdeckung im vergangenen Jahrhundert über verschiedene europäische und amerikanische Universitäten verteilt wurde. Auf diese Weise lassen sich Verbindungen herstellen, und der Kontext kann leichter rekonstruiert werden.

Die Rekonstruktion der Papyri verlangt den Forschern viel Fleissarbeit ab.

DIE PFLANZE VOM NIL

Die Wiederentdeckung des Papyrus

Papyrus ist eine lange, faserreiche Pflanze, die in den Sumpfgebieten des Niltals wächst und seit der Ära der Pharaonen als Grundlage für die Herstellung von Blättern diente, die zu Rollen verarbeitet wurden. Die kurzen Dokumente des Alltags wurden auf häufig sehr kleine Papyrusstücke geschrieben, die von den Rollen abgeschnitten wurden.

Solange sie nicht der Feuchtigkeit ausgesetzt wurden, waren die antiken Papyri äusserst haltbar. Lange wurden sie von den Forschern gar nicht beachtet. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen Wissenschaftler, sich ernsthaft für sie zu interessieren und ihr enormes Potenzial zu entdecken. Dies hat den deutschen Historiker Theodor Mommsen mit Recht zu der Aussage veranlasst, dass das 19. Jahrhundert wohl das Zeitalter der Epigraphik (Inschriften auf Steinen) war, während das 20. Jahrhundert die Ära der Papyrologie sein werde. Archäologen haben zehntausende von Papyri entdeckt, vor allem bei Fayoum, einer Region am linken Nilufer, die von einem Arm des Flusses bewässert wird, und an der antiken Stadt Oxyrinchos.

Die Funde gingen an verschiedene europäische und amerikanische Universitäten. Die Universität Genf besitzt eine der ältesten und – hinsichtlich ihrer Qualität – wertvollsten Papyrusammlungen Europas. Etwa 500 Dokumente werden hier aufbewahrt, darunter auch die sechzig Texte, die Paul Schubert untersucht hat. Seine Arbeit wird noch Gegenstand einer Publikation sein. Um diese Zeitzeugen auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hat der Forscher bereits letzten Sommer eine Auswahl von Texten in einem für Laien gedachten Werk veröffentlicht.

Vivre en Egypte gréco-romaine. Editions de l'Aire. Vevey. 2000

